Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 43

Artikel: Die letzte Liebe des Stadtschreibers [Fortsetzung]

Autor: Waser, Maria

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647445

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Derkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerei, Bern - Telephon Bollwerk 33 79

3mischen Gräbern.

Von Carl Seelig.

Langsam schreite ich die Wege ab. Frostig drängt sich Grab an Grab.

Kreuze knarren schmerzlich laut. Jedes Kreuz hab' ich geschaut, Jedes Kreuz hab ich gekannt. Wind fährt mit. Verzagt, verbannt,

slüstre ich die Namen her, Die ich liebte. — O, wie schwer

Dünkt mich doch des Lebens Sinn, Wenn ich zwischen Gräbern bin.

(Aus "himmel und Erde". Greifenverlag in Rudolfftadt.)

Die letzte Liebe des Stadtschreibers.

Novelle von Maria Waser.

(Copyright by Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart.)

Dreißig Tahre schon lag die schöne Margareta Praroman in der Familiengruft ihres französischen Gemals. Es paßte zu ihr, daß sie jung und schön starb und eines seltenen Todes: bei einer fühnen Jagd ein Sturz vom Pferd; viel junge Edelleute waren dabei, und keiner konnte die Wagshalsige hindern; aber der Gemahl fehlte.

Und seit bald zwanzig Jahren war auch die andere Margareta tot. Sie ging als ein müdes Weib, gelassen und ohne Vitternis; aber ihre seltsamen Augen behielt sie bis zulett. Nie hatte sie es ihm vorgeworsen, daß er sie in Schande gebracht; sie dankte ihm, wie er dem Kind seinen Namen gab und für das Mägdlein sorzte und daß er es später ausstattete, als ein braver Mann um die Tochter freite. Aber ihm wollte das Berzeihen nicht gelingen. Dasvon kam es vielleicht, daß er ihre Blide nicht vergessen konnte und daß er noch heute meinte, aus dem Grab herauf ihre großen unterwürsigen Bettelaugen zu fühlen, wann er über den Kirchhof drüben ging.

Und drüben bei der Leutkirche lag nun auch die dritte Margareta, die stille steise Margareta von Biberach, die sein Gemahl gewesen, viel Jahre lang. Rühl und fromm war sie ihm aus der schwäbischen Heimat hierher gefolgt, kühl und freudlos hatte sie neben ihm gelebt im kinderlosen Haus, kühl und schmerzlos war sie von ihm gegangen.

Margareta — was war es, daß er so herzgierlich an diesem Namen hing, der ihm doch allerwegs kein Glück gebracht hatte: war es Trut und Eigenwille und Verblendung, oder war's ein anderes? Unter seinen Augen in verschatteter Tiefe zog die Aare durch. Großartig stürmten ihre breiten grünen Wasser vorwärts und herrisch wie auf selbstgewählten Pfaden und hatten doch keine andere Wahl als das Gefäll des Bodens und diesen vorgeschriebenen tiefen Runs. Seine Augen folgten den unablässigen grünen Wogen bis in die waldige Ferne hinein ...

Ein feiner, faum spürbarer Lufthauch rührte ihn im Nacken; als er sich umsah, gewahrte er unter der offenen Tür das runde, sonnengerötete Gesicht des kleinen Stadtarztes. Der zog mit viel Ehrerbietung den Hut von der spärlichen, nicht sonderlich gepflegten Mähne; aber die runden blauen Augen mutwillten, derweil er den Doktor mit muntern, etwas zu lauten Worten anrief: "Ecce! Alleweil noch bei den alten Scharteken, Herr Kanzler selig! Die Katze läßt das Mausen nicht! Und, beim Strahl, seht dabei aus wie einer, der in Rosen lebt oder dem unvermutet sein Liebchen begegnet!"

"Die Leute von Thun haben Auskunft von mir geheischt, einer alten Ratsbestimmung wegen, den Böspfennig betreffend, dem bin ich nachgegangen", antwortete Serr Thüring rasch und etwas gereizt; denn es ärgerte ihn, daß er dem Eindringling allzu bereitwillig Auskunft gab. "Uebrigens", fügte er etwas spikig bei, "grad Eurer Kranken wegen werdet Ihr auch nicht hierherkommen, Herr Stadtmedikus."

Der andere lachte gutmütig. "Allweg nicht, im Gegenteil: wann mir die bresthafte Menschheit zum Hals heraus lampet, muß ich mir ein wenig Trost holen, in alten Zeiten stöbern und alten Geschichten, wenn's nur wär, um zu sehen,



Albert Anker: Strickendes Mädchen.
(Klijchee aus bem Ausstellungstatalog.)

daß es früher auch nicht besser war als jetzigtags." Doch da der Altkanzler sich anschiekte, mit kurzem Gruß den Raum zu verlassen, trat er dem Enteilenden in den Weg: "Ich hätt ein Ansinnen an Such; da ich Such einmal hab, hier hab, müßt Ihr mich hören!"

Herr Thüring wandte sich ihm wieder zu, etwas un= geduldig; aber seine Aufmerksamkeit wuchs mit des andern Worten: "Ihr kennt meine Schwäche, Chroniken zu lesen, ich wünscht mir nichts Besseres, als daß Chronifen schreiben meine Stärke wurd. Eure Chronisten tenne ich, fürnehmlich den wackern Diebold Schilling; welch eine Beflissenheit, Runst und Anwendung! Aber um das lebendige Wort zu finden, mußt ich an einen andern geraten. Ich hab Euern "Twingherrenstreit" aufgestöbert. Heiliger Bincenz, das Berg ist mir aufgefahren, wie ich das las, Feuer und Malvasier neben Diebolds Mehlsuppe. Ein Sallust hätt's nicht besser gekonnt. Aber Ihr seid nicht in des Römers Stapfen gelaufen. Was für ein Deutsch Ihr schreibt! Warm und blutrot wie das lebige Wort. Und der Aufbau: wie ein Poem gegliedert und doch naturecht gewachsen, daß man nicht zu lesen, daß man zu hören und schauen meint. Solch eine Gschrift — ein Niklaus von Wyle könnt sich die Finger darnach schleden — und dann auf einmal, mitten in Beile und Satz ein schlagflüssig End. Was hat das zu bedeuten?"

"Wohl, daß ich's nicht fertig schrieb." Herr Thüring zuckte leichthin mit den Schultern.

"Aber, auf Gotts Erdreich, weshalb benn?"

"Wohl, weil ich anders zu tun hatte selbigsmal. Just da begann der kummerhafte Handel der züchtelosen Frauen von Interlaken wegen; mir kam es zu, von Seiner Keiligskeit die Erneuerung des Klosters zu erlangen, die Romreis ward beschlossen, und da kam mich der Glust an, mir bei dem Anlaß in Pavia den kanonischen Doktorhut zu holen. Das gab Arbeit, Meister Balerius; denn den Studentenrock hatt ich längst ausgezogen. Ein Viertelzahr saß ich dort unten, und als ich wieder heimkam, hatten mir meine Gnäsdigen Herren die neue Würde nicht übel mit Bürden bespflastert. Auch geehlicht habe ich nicht gar lang nachwärts; der Twingherrenstreit aber war ab und vorbei, da hat es zum unnützen Papierversudeln nimmer gelangt."

Der Arzt nickte: "Das muß man glauben, daß Euch dazumal die Zeit fehlte. Wann einer an hundert Tagslatungen mitmachen und sonst allenthalben dabei sein muß, wo's etwas zu dolmetschen und zu befrieden gibt, hie diesseits und jenseits der Gebirge... Aber jett seit Ihr doch in geruhsamere Tage gekommen."

"Jett bin ich zu alt für derlei Sachen mit meinen achtzig Jahren."

Der andere lachte ein wenig geflissentlich und laut: "Alefanzen, Dottor Thüring, zu alt? Der Herrgott hat Euch mit andern Ellen gemessen als ander Bolk. Hundert= zwanzig Sahr zum mindesten prophezei ich Euch. Mit Euern Achtzig seid Ihr frisch wie nicht mancher Sechziger. Weiß Gott, wenn einer noch einen solchen Mordstschupp gesunder Saar auf dem Ropf trägt und den Naden also bolggradauf und mit Zähnen prahlt, so sauber wie des Bischofs von Castelli, des Achilles de Grassis elfenbeinerne und schöner als jene — und wenn einer noch so zu Pferd sigt! Vor zwei Jahren erst, als Ihr nach Raufbeuren verrittet zum Raiser, hab ich gewundert, wie keiner der Tagherren, auch die jüngsten nicht, fürnehmer im Sattel saß als Ihr. Und zu dem Scharnachthal soll der Raiser Max gesagt haben: ,Was habt Ihr für eine Luft in Eurer Muhenstadt, daß die Siebziger bei Euch noch im Blust stehen?' Und weiter: "Wann all Eidgenossen gesinnt wären wie dieser wunderbarliche Ranzler, dann würd mir um des Reichs Ruh nicht bangen und nicht um des Reichs Einung, wenn in allen deutschen Mannen soviel Deutschheit wär wie in diesem Welschland-Doktor!' Und so einer will ein angefangen Schriftstud nicht fertigschreiben können! Alefanzen, Berr Doftor!"

Herr Thüring hatte für die allzulauten Lobesworte bloß eine stolze Sandbewegung: "Was wollt Ihr! Wo man zu lieben aufgehört hat, gibt's kein Anstucken mehr."

Der andere wurde heiß: "Wo man zu lieben aufgehört hat, da setzt die Pflicht ein, Herr Doktor, und führt's zum End. Aber so seid ihr, ihr führnehmen alten Hern! Großeartig werft ihr uns Jungen die Broden hin: Riech dran, was wir geben könnten, wann wir wollten — aber es paßt uns just nicht. Ihr verrechnet euch mit eurer stolzen Ueberlegenheit. Was nutzt aller Geist und Größe und Kunst, wenn's zu keiner Ganzheit reicht? Was nützen uns des ritterlichen Kaisers großgedachte Plän, wenn sein großer Geist sich nur an Entwürfen freut und er nicht zur Tat gelangt? Was Bruchstüd bleibt, zerfällt. Es wird kommen,

daß unserer Jugend bescheidene fertige Arbeit eurer Groß= heit Studwerk überdauert."

Auch Herrn Thüring war über diesen Worten das Blut in die Schläfen gestiegen; aber nach außen bewahrte er sich kühl. "Das glaub ich, daß unsere Jugend fertiger ist als wir Alten, sonderlich wenn's ans Niederreißen geht, und auch schnell fertig ist sie, nicht allein im Sandeln. Ich will Euch aber etwas sagen, Herr Stadtmedikus: 3u Mai= land hab ich einen Meister gekannt, für den Sforza schafft er, der hat kein einziges Werk fertiggebracht bis heute; aber seine unfertigen Werke werden leben, wenn der Fleißigen sauber vollendete Pinseleien kein Mensch mehr achtet, und sie werden davon erzählen, daß es Einen gab, der so Ungeheures in sich trug, daß es über Runft und Wollen hinausging und daß auch die flügste Menschenhand den grenzenlosen Geist nicht bändigt ... Fertigkeit heißt noch lange nicht Vollendung: aber auch das Vollendete lebt in Grenzen. Das Göttliche jedoch kennt keine Grenzen. Denkt daran, Meister Valerius, wann Euch mit der andern Jugend der frevle Mut ankommt, Gottes Geheimnisse zu er= forschen: Gottes Garten hat keinen Zaun, und seine Geheimnisse sind bodenlos!"

Rasch und ehe der sprechbereite Arzt laut ward, griff er nach dem Barett, stülpte es sich noch herwärts der Tür auf den Kopf und verließ mit fühlem Gruß hochgehobenen Hauptes den Raum. Aber auf dem Weg durch den breiten Rathausgang beugte sich sein Nacken doch um ein kleines. Wie schön ihm auch die eigenen stolzen Worte noch im Ohr klangen, er wüßte nur zu gut, daß er mit ihnen ein innerliches Unbehagen zudeckte. Anselms Ausspruch vom Fluch alles Stückwerks hatte eine sehre Stelle in ihm getroffen.

Als er über die sacht gebreitete Rathaustreppe hinunter= stieg, drang ihm der Glaft des sonnenbeschienenen Pflasters fast schmerzhaft in die Augen; aber die rings wallende Wärme tat ihm wohl. Langsam schritt er über den menschen= leeren Plat, der, wie eine liebe freundliche Stube in des Herrgots Sonnenhaus, schön umwaltet dalag. Es war so still, daß das leise Flügelrauschen der hin und wieder flatternden Tauben Bedeutung gewann. Auch der andere Plat jenseits der kurzen Quergasse war ohne Leben; aber die Traulichkeit fehlte ihm. Wie ein verlassener offener Flur trennte er die hoben Säuserreihen der weiten Gasse, und mitts drin, trostlos wie vergessener Sausrat, laftete ber schwarzvergitterte Richtstuhl, der unheimlich zum kahlen Pranger hinüberglotte. Nur der munter platschernde Brunnen brachte Leben in die prallsonnige Einsamkeit; aber das schwarzrote Fähnlein auf dessen hölzernem Stock hing schlaff herunter, von keinem Lüftlein bewegt.

Serr Thüring wollte sich schon der kühlen ienseitigen Laube zuwenden, um sein schattenhalb gelegenes Haus zu gewinnen, als er sich plöhlich eines andern besann und kurzerhand den Weg fortsetzte, abermals querdurch nach der Kilchgasse hinüber, die von der neu erbauten Leutkirche, dem helleuchtenden Münster, stadtabwärts führte. Mit emsigen Schritten steuerte er einem breitfrontigen Hause zu, das seierlich neben einem offenen Plätzlein der Schattenseite lag und mit ernsthaft gewölbten Fenstern über die Arkaden hinweg in die Gasse blickte. Bevor er in den dunkeln Gang des Hause trat, der aus der Laube in den hellen Mittels

hof führte, wischte er noch sorgfältig ein paar Stäubchen vom schwarzen Rock, fuhr prüfend über das Kinn und zog dann, von dessen untadeliger Glätte befriedigt, den feinen weißen Linnenstreifen am Hals etwas höher hinauf.



Albert Anker: Großvater und schlasender Knabe.
(Rlischee aus bem Ausstellungskatalvg.)

Als er den Gang durchschritt, drang ihm mit der Helle des Hofes ein lustig vielstimmiges Kinderlärmen entgegen. Er schwenzelte: richtig, heut war Donnerstag, da hatten die Weihen Schwestern im Bröwenhaus ihre zwölf Schützlinge zu füttern, und er freute sich beim Eintritt des heitern Anblids der muntern Menschlein, deren Ausgelassenheit die junge Schwester offenbar nicht gewachsen war. Aber bei seinem Erscheinen versiegte der Uebermut alsobald in ein ehrfürchtiges Schweigen.

Herr Thüring stellte sich ernsthaft mit verschränkten. Armen vor die kleine Schar: "Und nun? Sind die Ränzlein voll und die Füß all' sauber?"

Erschreckt wichen die Kinder zurück und versuchten, sich und ihre Barfüßlein irgendwie hinter der Schwester weitem weißem Gewand zu verstecken. Nur ein kleines Dirnlein mit hellen Haaren und dunklen Augen stellte sich tapfer vor ihn hin und wies unter dem hochgeschürzten Gewändslein stolz die weißen dünnen Beinchen. Aber die andern reklamierten: "Die kann schon saubere Füß haben, alleweil hat sie der Meisterin gesessen, der Schwester Magdalena, und die hat ihr Geschichten erzählt; aber wir waren im Garten beim Jäten!"

Serr Thüring fuhr dem Dirnlein zärtlich ums spitze Kinn: "So, bei der Schwester Magdalena warst? Was hat sie dir denn Schönes erzählt?" Und als es zu berichten versuchte von dem Böglein, das der heilige Iohannes aus lauter Herd gemacht, und wie das Christsind es nachwärts andlies, daß es eine Seel bekam und singen konnt und fliegen, grad in den Simmel hinein, griff er gerührt in die Tasche und gab der Kleinen einen blanken runden Kupfer. Mit gierigen Augen sahen die andern zu, und wie Herr Thüring das gewahrte, tat ihm seine kleine Ungerechtigkeit leid, und er suchte gutzumachen: "Hört, Kinder, wist ihr, wo ich wohne? An der Märitgaß drüben, schatten-



Albert Anker: Auf dem Ofen.

(Rlifchee aus bem Ausftellungstatalog.)

....

halb, das dritt Haus über der Kreuzgasse, dorthin geht und sagt dem Anneli, der Magd, der Herr Doktor schied euch, und sie soll jedem einen Iakobsapsel geben, aber einen schönen, großen, und denen, die ein Liedlein singen können, gar zwei!" Iubelnd und ohne langen Dank stob die Schar davon, und Herr Thüring betrachtete lachend die flüggen erdbraunen Füßchen. (Fortsetzung folgt.)

Albert Unker und die Kinder.

Das Genre stirbt nicht, so lange es Maler gibt wie Albert Anker. Wer darüber noch Zweifel hegt, besuche die gegenwärtige Ausstellung in der Kunsthalle und lasse sich überzeugen. Es sind vielleicht weniger die großen und figurreichen Themabilder Ankers, die für das Genre als Runftart sprechen, obschon auch sie des Interessanten genug bieten, als jene kleinformatigen Momentaufnahmen aus dem Alltag des Volkes, in denen Anker den Pulsschlag des Le= bens erlauscht und den Problemen des Dasens nachspürt. Sier, vor seinen Greisen und Rindern, spürt man: es gibt ein Recht des Malers auf Darstellung einfacher Vorgänge im menschlichen Leben; es kömmt nur auf das Maß des künstlerischen Könnens an. Bei Anker steht dieses Maß außer jedem Zweifel; er verfügt über eine geradezu wunderbare Beobachtungsgabe und über einen Binfel, der die feinsten Dinge — nicht nur die förperlichen, sondern auch die geistig-seelischen — wiederzugeben vermag. Man prüfe daraufhin irgend eines seiner Genrebilder: die Naturtreue ist vollkommen. Man ist versucht, diese Menschen anzusprechen, mit diesen Kindern ein Nedwort zu tauschen, ihnen die Loden aus der Stirne zu streichen oder mit den Fingern durch den Blondschopf zu fahren. Oder bei seinen "schla-fenden Kindern" — das Thema ist in mindestens einem halben Dutzend Bildern der Ausstellung behandelt — dämpft man unwillfürlich den Schritt, um nicht zu stören, und man meint, den ruhigen Atemzug der Schlummernden zu hören. und zu sehen.

Aber nicht dieser Naturalismus macht Anker zum großen zeitlosen Künstler. Was an seinen Werken pack, ist wesniger die minutiöse Beobachtung der Wirklichkeit und die Darstellungstreue als die poetische Empfindung, die aus

ihnen spricht. Anter ist in seiner innersten Anlage ein Boet und Philosoph und zwar ein Eklektiker, einer, der die lichten und hellen Seiten des Lebens und Erlebens zur Darstellung bringt. Er ist Optimist und Bekenner zum frohen Glauben an das Gute und Göttsliche in der Welt. Darum stellt er mit Borliebe glückliche Kinder und frohe Greise dar, den Anfang dieser Gesinnungswelt und die Rückehr dorthin. Kinder sind göttliche Bersprechung und Bersheißung, Greise sind Wahrzeichen göttlicher Enade; was dazwischen liegt, ist kampsersüllte Menschlichkeit.

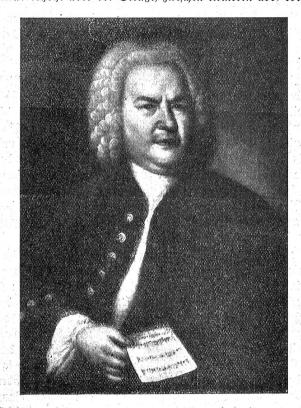
Und darum gelingt ihm auch wie keinem zweiten Künstler die Darstellung des Kinderschlafes, dieses Seins ohne Erdenleid, dieses Aufgelöftseins in eine problemslose Natur. Nicht zufällig ist der Großvater der treue Wächter über diesem Kinderschlaf. Beide, Kind und Greis, bilden bei Anker eine subtile Gefühlseinheit. Sie läßt sich nicht mit Worten charakteris

sieren, sie muß am Runstwerk empfunden werden. Hit Alsbert Anker auch nur Hoen "schlafenden Großvater-Buben" gemalt, seinem Künstlertum müßte Unsterblickkeit zugebilligt werden.

Das Bachhaus in Eisenach.

Bon Bedwig Diegi=Bion.

Da steht es vor uns, das liebe ehrwürdige Haus, das des großen Romponisten Ioh. Sebastian Bachs Wiege barg. Etwas erhöht über der Straße, zwischen kleineren aber ebenso



Johann Sebestian Bach.